

Der Enzthäler.

Anzeiger und Unterhaltungsblatt für das Enzthal und dessen Umgegend.

Amtsblatt für den Oberamtsbezirk Neuenbürg.

50. Jahrgang.

Nr. 117.

Neuenbürg, Samstag den 30. Juli

1892.

Erscheint Dienstag, Donnerstag, Samstag und Sonntag. — Preis vierteljährlich 1 M. 10 S., monatlich 40 S.; durch die Post bezogen im Oberamtsbezirk vierteljährlich 1 M. 25 S., monatlich 45 S., außerhalb des Bezirks vierteljährlich 1 M. 45 S. — Einrückungspreis für die 1spaltige Zeile oder deren Raum 10 S.

Amthches.

Forstamt Neuenbürg.

Die waldbesitzenden Körperschaften

mit Staatsbeförderung werden darauf aufmerksam gemacht, daß, zufolge hohen Erlasses der K. Forstdirektion vom 3. November 1876, über etwaige im Laufe des vergangenen Jahres eingetretenen Änderungen im Waldbesitzstand je auf den 1. Juli Anzeige hierher zu erstatten sind, was zutreffendfalls von den noch rückständigen Gemeindebehörden nunmehr zu geschehen hat.

Neuenbürg den 27. Juli 1892.

K. Forstamt.
Uxkull.

Revier Langenbrand.

Holz-Verkauf.

Am Donnerstag den 11. August vormittags 10 Uhr auf dem alten Rothaus in Langenbrand aus dem Staatswaldbestritt Rippberg, Abt. 1 Brünnele und 3 Weissenstein:

325 St. Langholz, Tannen, mit 22 Fm. I., 75 Fm. II., 114 Fm. III., 92 Fm. IV. Kl., 106 St. dto. Sägholz mit 68 Fm. I., 27 Fm. II., 9 Fm. III. Kl., 5 Buchenstämme mit 4 Fm., 5 Km. buch. Koller, 110 Km. dto. Scheiter, 30 Km. dto. Prügel, 5 Km. tann. Prügel, 283 Km. Laubholz, und 193 Km. Nadelholz-Anbruch.

Sämtliches Holz ist angerückt. Entfernung zur Bahnhstation Unterreichenbach 3—4 Kilom.

Instrumental-Verein u. Siederhalle Pforzheim.

Montag den 8. August, abends 7 Uhr im Stadtgarten

Großes Doppel-Konzert.

Dirigent: Herr Musikdirektor A. W. Baal.

Neuenbürg.

Wir erlauben uns hiermit Verwandte, Freunde und Bekannte zu unserer am Samstag den 30. Juli im Gasthof zum „Bären“ stattfindenden

Hochzeit

freundlichst einzuladen, mit der Bitte dies als persönliche Einladung annehmen zu wollen.

Immanuel Kade.
Marie Reichle.

Neuenbürg.

Hiedurch mache ich einem geehrten Publikum von hier und Umgebung die Anzeige, daß ich die seitberige Gastwirtschaft zum „Deutschen Kaiser“ an der Wildbader Straße übernommen habe und unter dem neuen Schilde

Gasthaus zur „Germania“

weiterführen werde. An meiner Stelle wird jedoch Hr. Friedrich Gurrbach die Wirtschaft führen und stets bestrebt sein, die werten Kunden aufmerksam zu bedienen.

Achtungsvollst

Wilh. Finkbeiner.

Unter höf. Bezug auf obige Mitteilung bitte ich meinerseits Freunde und Bekannte um geneigten Zuspruch unter der Versicherung aufmerksamster und reeller Bedienung. Die H. Fahrwerksbesitzer mache ich besonders darauf aufmerksam, daß auch gute Stallungen vorhanden sind, wovon bei der günstigen Lage des Hauses bequem Gebrauch gemacht werden kann.

Achtungsvollst

Friedrich Gurrbach,

Fuhrmann.

Wildbad.

Sonntag den 31. Juli 1892 abends 8 Uhr

Anlagen-Beleuchtung

mit großem Feuerwerk

Konzert der Kapelle.

Entree 1 Mark.

Die Anlagen sind von abends 7 Uhr ab nur gegen Lösung von Eintrittskarten zugänglich.

Die Theater-Vorstellung beginnt schon um 7 Uhr.

Abends 11 Uhr geht ein Extrazug bis Pforzheim mit Anhalten an sämtlichen Zwischenstationen.

Agl. Badkommissariat.

Arnbach.

Steinbeifuhr-Accord.

Am Samstag den 30. Juli d. J. vormittags 8 1/2 Uhr wird auf dem Rathause die Beifuhr von 50 ebn weißen Straßensteinen, sowie das Zerleinern derselben im öffentlichen Abstreich vergeben, wozu Liebhaber eingeladen werden.

Den 25. Juli 1892.

Schultheißenamt.
Bucher.

Privat-Anzeigen.

Contobüchlein

in allen Sorten bei C. Meeh.

Neuenbürg.

Danksagung.

Wir sagen hiermit für die uns allseitig bewiesene große Teilnahme aus Anlaß des Hinscheidens unserer nun seligen Tochter

Mathilde

unsern innigsten Dank.

Den 29. Juli 1892.
Gerichtsnotar Dipper
mit Frau.

Dennach.

1200—1300 Mark

werden alsbald gegen gesetzliche Sicherheit zum Zinsfuß von 4 1/2 % ausgeliehen.

Gemeindepflege.
Pfeiffer.

Neuenbürg.

Ein fleißiges Mädchen

im Alter von 15—17 Jahren, welches sich willig allen Arbeiten unterziehen will, findet sofort oder später Stelle.

Wo sagt die Geschäftsf. d. Bl.

Gräfenhausen.

Der Unterzeichnete sucht einen

Fahrknecht

zum sofortigen Eintritt.

Fr. Krämer z. Waldhorn.

Einen Wagen voll gute

Streu

gibt ab

Weil, Dreher, Neuenbürg.

Schreib- u. Copiertinten

empfehl

C. Meeh.



Neuenbürg.
Einige Fäßchen

mit je 50 Liter Gehalt hat zu verkaufen
Kübler Dub.

Neuenbürg.

Ein Stück schönen

Dinkel

hat zu verkaufen

Fr. Wagner & Krone.

Meininger 7 fl. Serienlose,

die unbedingt gezogen werden.

Ziehung 1. Aug. Haupttreffer 8000 fl.
Beteiligung 4 u. 8 fl.

Freiburger-Lose zu 3 fl. Gannstatter-
Gmünder-Kriegerbund-Lose zu 1 fl.
versendet

A. Lang,

Stuttgart, Marktstr. 13.

Liste 15 fl.

Für Magenleidende.

**Kaiser's
Pfeffermünz-Caramellen**

bewährt und von hohem Werte
bei **Appetitlosigkeit, Schlech-**
tem, verdorbenem Magen und
Magenweh. Zu haben in Pat.
à 25 S bei

W. Fiess.

Englische Cheviots und ächte
Kammgarne ca. 140 cm. breit
à M. 1.75 bis 7.85 per Meter
versenden direct an Private jede be-
liebige Meterzahl. Berlin-Fabrik-
Dépot **Hettinger u. Co. Frank-**
furt a. M.

Neueste Musterauswahl bereit-
willigst franco.

Aus Stadt, Bezirk und Umgebung.

Neuenbürg. Bei der am 23. und 25. Juli d. J. stattgehabten **Pferdevorführung** wurden vom ganzen Oberamtsbezirk 662 Pferde vorgeführt. Davon wurden als kriegsbrauchbar befunden 171, darunter Reitpferde 11, Stangenpferde 63, Borderpferde 43 und schwere Zugpferde 54. Das Ergebnis ist gegenüber der letzten Musterung im Jahre 1884, bei welcher unter 647 Pferden nur 85 kriegsbrauchbare waren, ein wesentlich günstigeres und ist in der Hauptsache auf das inzwischen beschaffte bessere Pferdmaterial zurückzuführen.

Neuenbürg, 28. Juli. Der gestrige „**musikalische Abend**“ im Saale z. Sonne nahm, wie vorauszusehen war, wieder einen in jeder Hinsicht gelungenen Verlauf. Das hübsche Programm, von den H. Konzertgebern mit dem an ihnen gewohnten Geschick gewählt, erhielt diesmal eine Bereicherung durch die Mitwirkung der gegenwärtig hier weilenden Frau **Kueff**, geb. **Granz**, und durch einen dreistimmigen Damenchor. Frau **Kueff** sang mit ihrer überaus klangvollen sympathischen Altstimme eine **Arie aus „Figaros Hochzeit“** von Mozart, „**An der Weiser**“ von **Bressler** und das „**Engellied**“ von **Braga**; sie versteht ihrer herrlichen Stimme durch wirklich reine Aussprache gefühlvollen Ausdruck zu geben. Besonders ansprechend war das „**Engellied**“ mit Violinbegleitung des **Hrn. Stadtvikar Köstlin** und Klavierbegleitung des **Hrn. Reall. Geiger**. Letzterer zeichnete sich wieder neben seiner Mitwirkung an den beiden Ouverturen zu der „**Entführung aus dem Serail**“ von Mozart und zu „**Tankred**“ von **Rossini** besonders durch die seine Wiedergabe der **Fantasiaphantasie von Alard** aus. Die zahlreich anwesenden Musikfreunde verfolgten denn auch wieder sein vollendetes Geigenpiel mit großer Aufmerksamkeit. Der stimmige Damenchor unter Leitung des **Hrn. Geiger** trug das **Frühlingslied** von **Mendelssohn**, das stimmungsvolle **Spinnlied** und in passender Folge das bekannte **Koschattlied „Verlassen“** vor. Das ganze Programm bot so eine hübsche Abwechslung. Dazu kommt noch, daß sich ein auswärtiges Fräulein in 2 reizenden Compositionen von **Chopin** und **Chopin** auf dem Piano hören ließ; diese Dame hatte auch die Mitwirkung bei den Ouverturen übernommen und beendete die geübte Spielerin. Noch trug in einer Pause **Hr. Rev.-Ass. Eifenlohr** von **Calmbach** und **Frln. Maria Lerch** von **Höfen** 2 niedliche Musikstücke auf der Violine und auf dem Klavier vor, welche mit vielem Interesse dankbar aufgenommen wurden, außerdem gaben die Konzertgeber noch einige Nummern zu. Das Konzert hatte sich eines außerordentlichen Besuchs, namentlich auch wieder von Seiten der Musikfreunde in Höfen, zu erfreuen und es wird der gestrige Abend den Zwecken des hiesigen Jünglingsvereins wieder einen schönen Ertrag einbringen.

Neuenbürg. Regelmäßige Zufuhr von neuen Kartoffeln. Preis 10 S das Kilogr.

Deutsches Reich.

Der deutsche Kaiser ist von seiner Nordlandreise zurückgekehrt, nunmehr wird auch die lang erörterte Frage, ob im Jahr 1888 in Berlin eine allgemeine Weltausstellung veranstaltet werden soll, rasch in den Fluß kommen. Der Reichskanzler zeigte sich bis jetzt einer solchen Ausstellung gegenüber ziemlich zurückhaltend und hat sicher hierfür seine guten Gründe gehabt. Fürs erste haben die Berliner Bau-
platzinspektanten alles Areal, auf dem überhaupt

eine Ausstellung aufgestellt werden könnte, rasch zusammengekauft und verlangen für die Benützung ihrer Grundstücke zu Ausstellungszwecken geradezu unverschämte Preise. Des Weiteren bringen derartige Ausstellungen den Ausstellern selbst häufig nicht einmal die riesigen Ausstellungskosten ein, geschweige denn, den erhofften Gewinn durch Erweiterung des Absatzes. Nachdem nun aber die meisten deutschen Regierungen und Handelskammern sich für das Ausstellungsprojekt ausgesprochen haben und zwar meistens aus patriotisch-deutschen Gründen, damit die Welt nicht soll sagen können, als ob die deutsche Industrie unfähig sei oder wenigstens nicht den Mut habe, ihre Erzeugnisse zu zeigen, so wird die genannte Berliner Weltausstellung nun wahrscheinlich doch zustande kommen.

Der Kaiser hat, wie erst jetzt bekannt wird, anlässlich der Einführung des Kronprinzen als Sekondelieutenant in das Erste Garde-Regiment zu Fuß in Potsdam seinem Sohne ein Offizier-Seitengewehr überreicht, auf dem folgende Worte stehen: „**Vertraue Gott, Dich tapfer wehr!**“, damit bestehe Dein Ruhm und Ehr'; denn wer's auf Gott herzhastig wagt, wird nimmer aus dem Feld gejagt — Deine Kraft gehört dem Vaterlande. — Meinem lieben Sohn **Wilhelm** am 6. Mai 1882. — **Wilhelm R.**“

Berlin, 25. Juli. Ueber die Vorgänge, die sich in Wien vor der Hochzeit des **Grafen Herbert Bismarck** abspielten und den Anlaß zu dem bekannten Schreiben des Reichskanzlers **Caprivi** an den deutschen Botschafter in Wien **Prinzen Reuß u. s. w.** boten, sollen folgende Mitteilungen den tatsächlichen Verhältnissen entsprechen: Längere Zeit vor der Hochzeit, als es festgestellt war, daß sie in Wien gefeiert werden sollte, suchte man von **Friedrichruh** aus dort alle Fragen der Konvention und der Etiquette in der sorgsamsten Weise klarzustellen. Da es bekannt war, daß die Gemahlin des deutschen Botschafters am **Wiener Hofe**, die Tochter des **Großherzogs von Weimar**, eine ebenso taktvolle Dame wie begeisterte Verehrerin der **Bismarckschen Familie** ist, so schien diese als Vermittlerin in diesen Angelegenheiten ganz besonders geeignet. Man wendete sich daher von **Friedrichruh** aus an dieselbe, und sie nahm auch den Auftrag an, zu dessen Erledigung sie sich an den für solche Fragen kompetenten ersten Hofbeamten, den **Prinzen von Hohenlohe** in Wien, wendete, der mit dem Kaiser **Franz Joseph** Rücksprache nahm, und zwar namentlich wegen der Audienz des **Fürsten Bismarck** bei ihm. Die auf diesem Wege der **Prinzessin Reuß** gewordene Antwort lautete dahin, daß der Kaiser **Franz Joseph** es natürlich und selbstverständlich finde, daß **Fürst Bismarck** als alter und bewährter Freund seines Hauses und der österreichischen Politik ihm bei Gelegenheit des bevorstehenden Privatfestes in einer Audienz seine Aufwartung mache. In jener Zeit dachte Niemand in Wien daran, daß der in Rede stehenden Privatfestlichkeit von **Berlin** aus ein anderer Charakter beigemessen werden könnte, als der eines freundschaftlichen Zusammentreffens alter Freunde von **Nord** und **Süd**. Der deutsche Botschafter in Wien, **Prinz Reuß** selbst war damals bettlägerig und kümmerte sich naturgemäß um diese rein private Angelegenheit gar nicht. Trotzdem kam sie dem gesamten deutschen Botschaftspersonal zu Ohren und aus den Kreisen dieses Personals gelangte an den **Grafen Caprivi** ein Brief, der davon Mitteilung machte. Erst auf Grund dieses Briefes trat die Kontroverse von **Berlin** ein, die dazu führte, daß dem **Fürsten Bismarck** die nachgesuchte Audienz versagt wurde. Die gesellschaftliche Verletzung wurde an dem

Altreichskanzler und namentlich an seinen ungarischen Freunden um so peinlicher empfunden, als **Fürst Bismarck** davon erst in zwölfter Stunde erfuhr, also zu einer Zeit, wo es ein Rückwärts für ihn nicht mehr gab.

Berlin, 26. Juli. Unter der Ueberschrift „**Unpopuläre militärische Betrachtungen**“ veröffentlicht die Kreuzzeitung einen Artikel, der an sich wenig neues enthält, aber gleichwohl wegen des Zeitpunktes seiner Veröffentlichung bemerkenswert erscheint. Es wird darin ausgeführt, daß der Geist der künftigen Kriegskunst von der Schwere der Materie erdrückt, vielleicht vernichtet werden wird und daß der sorgsame Ausbau der Organisation unseres Heeres höher gestellt werden muß, als das Ausbreiten großer Heerhaufen, die nur auf Kosten der Güte der Truppen errichtet werden können. Dieser Artikel ist indirekt gegen die geplante große Militärvorlage gerichtet, über deren alsbaldige Einbringung beim Bundesrat und Reichstag nach der nahe bevorstehenden Rückkehr des Kaisers endgiltig entschieden werden soll. Er beweist, was in eingeweihten Kreisen ohnehin kein Geheimnis mehr war, daß auf militärischer Seite eine sehr starke Strömung gegen die beabsichtigte erhebliche Vermehrung unseres Heeres unter gleichzeitiger bedingter Herabsetzung der Dauer der Dienstpflicht vorhanden ist. Die beiden sich entgegenstehenden Richtungen, deren jede hochstehende und einflußreiche Militärs als Anhänger besitzt, dürften im Laufe dieser Woche noch leidenschaftlich und nachdrücklich um den Sieg ringen. Da sich der Reichskanzler und der preussische Kriegsminister, also die nach Außen hin in dieser Frage zumeist verantwortlichen Persönlichkeiten, in den Reihen der Befürworter der neuen Militärvorlage befinden, so dürfte freilich die schließliche Entscheidung zu ihren Gunsten überaus wahrscheinlich sein.

Berlin, 28. Juli. Ein Privattelegramm aus **Guschi**, Regierungsbezirk **Frankfurt a. d. Oder**, meldet: Seit heute früh wütet in den Forsten der Güter **Neuhaus** und **Schweinert**, sowie im königlichen Revier **Waige** ein mächtiger Waldbrand. Bisher sind etwa 6000 Morgen eingäschert.

Kattowiz, 27. Juli. Fünfhundert russische Auswanderer trafen in **Wyslowitz** ein, um über **Hamburg** nach **Amerika** zu reisen.

Kissingen, 28. Juli. Der Altreichskanzler **Fürst Bismarck** reist am Samstag um 10 Uhr vormittags von hier über **Jena** nach **Varzin** ab. Die Getreuen von **Jever** lassen den Salonwagen prächtig ausschmücken.

Jahr, 26. Juli. Sonntag den 31. Juli und Montag den 1. August findet hier der 14. bairische Feuerwehrtag statt. Der **Großherzog** hat sein Erscheinen zugesagt und trifft Samstag abends hier ein.

Aus **Fürth** melden die „**Münch. N. Nach.**“: Ein entsetzlicher Unglücksfall ereignete sich am 23. abends in der hiesigen **Kajerne**. Der schon länger dienende **Soldat Derrer** aus **Bamberg** hatte vom **Lechfeld** die Zündladung einer nicht-krepierten Granate mit heimgenommen und fingerte an derselben herum. Plötzlich — ein Krach! und der Unglückliche war zerrissen. Von der Wucht der Explosion kann man sich einen Begriff machen, wenn man hört, daß dem Unglücklichen der ganze Leib aufgerissen, der halbe Kopf zerichmettert wurde und daß die Knochen der Gliedmaßen durch das Fenster auf den Hof flogen. Zwei in der Nähe befindliche Kameraden kamen mit geringfügigen Verletzungen davon.

Ein **Bureauchreiber** des dritten **Bataillons** in **Konstanz** unterjuchte jeden eingehenden

Soldatenbrief und entnahm ihm die eingelegten Kassenscheine. Der Schwindel ging ein Jahr, dann kam der findige Schreiber auf 1 Jahr 3 Monate nach Kastell.

Mannheim, 28. Juli. Vergangene Nacht wurde die Ehefrau des in dem Neckarstadtteil wohnhaften Bureaudiener's Henne als Leiche auf der Straße aufgefunden. Dieselbe war von ihrer im vierten Stock belegenen Wohnung herabgestürzt. Man vermutet ein Verbrechen. Der Ehemann ist bereits in Haft genommen worden.

Ettlingen, 28. Juli. Ein früherer, vor kurzer Zeit ausgetretener Zögling des hiesigen Lehrerseminars, Namens Breitenbacher von Mannheim, hat im Nebenzimmer des Gasthauses zum wilden Mann hier die 16jährige Tochter des Obermeisters Maisch von der hiesigen Spinnerei erschossen und dann sich selbst eine Kugel durch den Kopf gejagt. Das Mädchen war nach wenigen Augenblicken tot; es wurde durch die Brust geschossen. Der junge Mann starb nach mehreren Stunden. Er war von Mergentheim gebürtig. Seit einiger Zeit hatte eine junge Näbellehrerin eine Nählschule gegenüber dem Seminargebäude errichtet, die von jungen Mädchen ziemlich besucht war und Gelegenheit bot, bei der Enge der Straße bequem in die Fenster zu sehen. So entstand Feuer in der Mädchenschule und im Seminar und führte zu dem unglücklichen Ausgang. Nach seinem Austritt aus dem Seminar hielt sich Breitenbacher im Wirtshaus zum wilden Mann hier auf, dort traf er gestern mit der getödeten Maisch, die mit der Tochter des Wirts befreundet war, zusammen. Er soll sie erschossen haben, weil sie sich weigerte, sich mit ihm zu verloben; auch wird behauptet, er habe gestern bei dem Vater um ihre Hand angehalten und sei abgewiesen worden.

Württemberg.

Unser König weilt mit seiner Tochter noch zu Bebenhausen in der Sommerfrische, wo ihm am letzten Sonntag die Ludwigsburger Feuerwehrr einen Huldigungsbesuch abstattete. — Von den Ministern ist nunmehr auch der Staatsminister des Innern Herr v. Schmid auf einige Wochen in den Sommerurlaub gegangen. — Der Justizminister hat einen Geleitzbrief fertig, welcher durch das Gesamtstaatsministerium bereits dem ständischen Ausschuss zugegangen ist. Das Gesetz ist recht kurz, es hat nämlich nur einen Paragraphen, welcher besagt, daß der Dienstaufsicht der Landesgerichte auch die durch das Reichsgesetz vom 29. Juli 1890 errichteten Generalsgerichte unterstellt werden. Das Justizministerium übt über alle Gerichte die Dienstaufsicht aus.

Eine dankenswerte Verfügung des Kultusministers ordnet die Strafgewalt der Lehrer im Sinne eines wohlverstandenen Zuchtigungsrechts des Vaters. Hiernach brauchen künftig die Lehrer nicht mehr zu fürchten, daß unverständige Eltern eines in der Schule gezeigten Knaben zum Arzt und zu den Gerichten laufen, um die Bestrafung des Lehrers herbeizuführen. Man verlangt von der Schule nicht nur einen guten Unterricht, sondern auch eine tüchtige Erziehung. Letztere ist aber ohne Stod häufig sehr mangelhaft oder geradezu völlig unzureichend. Man mag früher zu viel geprügelt haben, nachher hat man aber das Zuchtigungsrecht der Lehrer so eingeschränkt, daß eine anderweitige Regelung von allen einsichtigen Leuten nur dankbar begrüßt werden kann.

Die 12. Versammlung des Württ. Forstvereins fand vom 24.—27. Juli in Heilbronn statt. Dem Forstmann ist die Stadt besonders bekannt, nicht nur wegen des ansehnlichen Waldbestandes an Eichen-Mittelwaldungen und Schälwaldungen, sondern auch, weil sie der Hauptstapelplatz des württembergischen Holzhandels ist und weil hier außerdem alljährlich der Rindenmarkt stattfindet, auf dem die Erzeugnisse der württembergischen Schälwaldungen zum Verkauf kommen. Im Lauf des Sonntags (24. Juli) fanden sich etwa 50 Fachgenossen ein, deren Zahl an den folgenden Tagen auf 80 stieg. Unter den Gästen waren auch einige Herren aus dem benachbarten Baden, die freund-

nachbarlich willkommen geheißen wurden. Der Montag (25. Juli) war einer sorgfältigen Exkursion in das Revier Gundelsheim und Schloß Hornegg gewidmet.

Feuerbach, 28. Juli. Von dem Orientzug wurde im hies. Tunnel ein Bahnarbeiter aus Göttingen überfahren und zerschmettert.

Ausland.

In Oesterreich-Ungarn ist man in großer Sorge, ob nicht die Cholera von Rußland her auch bei ihnen eingeschleppt werde. Wahrscheinlich werden die Herbstmanöver in Galizien aus diesem Grunde unterbleiben.

Die Cholera in der Umgebung von Paris soll angeblich in der Abnahme begriffen sein; sie hat sich aber jetzt auch nach Chartres verirt und dort eine Epidemie hervorgerufen. Der Sektionsbefund der dort Gestorbenen ergab das Vorhandensein der richtigen asiatischen Cholera.

In Rußland wüthet die Cholera mit unveränderter Stärke weiter und ist bis nach Nischny-Rowgorod vorgerückt. Dabei bedroht das liebe Publikum stets die Spitalärzte, welche mit Truppenaufgebot geschickt werden müssen. Es ist nun zwar in Großrußland Regen und läßliches Wetter eingetreten, was vielleicht die Epidemie etwas eindämmt. Aber die Gefahr bleibt doch noch bestehen, daß alsbald nach dem Wiedereintritt heißer Temperatur die Cholera erst recht um sich greift und schließlich auch die an der russischen Westgrenze konzentrierten Truppenmassen faßt. Soweit, wenn es käme, dann müßte Rußland wohl oder übel die kriegsdrohende Truppenkonzentration an der Grenze schleunigst auflösen.

Das französische Handelsministerium ist eifrig damit bemüht, die Pariser Weltausstellung für das Jahr 1900 möglichst glanzvoll zu gestalten. Unter anderem wollen die Franzosen ein Riesenteleskop herstellen, das den Mond dem Auge scheinbar auf einen Kilometer nahe rücken soll.

Paris, 28. Juli. Ein Arbeiter fand an der Place de la Concorde eine Höllenmaschine und wurde bei dem Versuch, dieselbe zu öffnen, schwer im Gesicht und an den Händen verwundet.

Die Wahlen in England sind nun vollständig vorüber. Eine Aenderung der schon vor acht Tagen an dieser Stelle skizzirten Lage haben die letzten Wahlen nicht mehr gebracht. Gladstone verfügt über eine kleine unzuverlässige, weil allzusehr ungleichartige Mehrheit. Das Ministerium Salisbury ist noch nicht zurückgetreten und will abwarten, ob das neue Parlament ihm ein Mißtrauensvotum erteilt. Die sozialdemokratischen und irischen Abgeordneten sind vollständig Herren der parlamentarischen Lage, den sie können mit den Gladstoneanern das Cabinet Salisbury stürzen und später mit den Konservativen ein liberales Cabinet. Gladstone befindet sich in einer sehr üblen Laune, denn sein Sieg ist fast schlimmer als eine Niederlage. Eine an ihn gerichtete Anfrage, wie er es mit der auswärtigen Politik zu halten gedenke, hat er grimmig dahin beantwortet, er sei ja noch gar nicht Minister und könne nicht wissen, was er als solcher thun werde.

Unterhaltender Teil.

Eine Woche.

Kriminal-Roman von R

(15. Fortsetzung.)

12. Kapitel.

Ein weiser Mann hat einstmal gesagt, die schwierigste Wissenschaft sei die Selbsterkenntnis. Ich möchte diese lakonische Behauptung doch berichtigen. Wenn ein Mensch sich selbst wirklichem Ernstes erkennen will, so ist das sicherlich nichts Unerreichbares. Aber sich selbst besiegen, sich selbst demütigen — das ist tausendmal schwerer, das ist in den meisten Fällen unüberwindlich.

Ich will mich mit dem alten Thomas in Verbindung setzen. Die Not kennt kein Gebot. Und wer sollte Archibald Forster wohl besser kennen, als dieser grämliche Greis? Wer weiß — vielleicht war er der Vertraute seines Herrn, denn

es ist sehr schwer, einen großen Kummer allein zu tragen.

Aber wie in aller Welt wird es mir möglich sein, in wenigen Stunden mit dem alten Thomas Freundschaft zu schließen? Der alte war das verkörperte Mißtrauen; es wird mir nicht gelingen, ihm die Zunge zu lösen. Wo soll ich ihn nur treffen? Wie soll ich vor allen Dingen die Bekanntschaft anknüpfen?

Es gab nur ein einziges Mittel, und das war kein sehr angenehmes! Doch — Not kennt kein Gebot!

Wie würde der junge Mann triumphieren, wenn ich ihm vorschläge, daß wir beide gemeinsame Sache machen wollten! Vielleicht würde er meine Bitte ganz einfach abschlagen! Aber das war nicht anzunehmen. Ich hatte freilich meinen Scherz mit ihm getrieben, aber das mußte vergessen werden. Er sollte sich geschmeichelt fühlen; er sollte das Anerbieten mit Freuden annehmen und auf meinen Vorschlag eingehen.

Dieser „Er“ war natürlich kein anderer, als der Adjutant des Chefs, Archibald Forster's neuer Diener.

Ja, in dieser Stunde fühlte ich wirklich, daß es sehr, sehr schwer ist, seinen Stolz zu besiegen.

Und dies Opfer sollte mir erspart werden! Der Zufall — oder hatte hier eine höhere Macht die Hand im Spiele — begünstigt mich. Ich erreichte das ersehnte Ziel, ohne einen Finger danach auszustrecken!

Ich hatte mich also entschlossen, durch Hilfe des Adjutanten Morrison die Bekanntschaft des alten Thomas zu machen. Zu dem Zwecke schrieb ich folgende Zeilen:

New-York, den 4. März 1870.

Mr. Henry Morrison!

Ich weiß, daß Sie sich — wenigstens im Anfang über diesen Brief wundern werden. Und ich versichere Sie, daß nur die Not mich zu diesem Schritte treibt. Aber, Mr. Morrison, es gilt die gemeinsame Sache, es handelt sich um die Ehre des Corps — und da ist ja jeder Streit vergessen! Sie arbeiten ja außerdem in derselben Sache, wenngleich Sie keinem höheren Befehl Folge leisten.

Wie weit sie gekommen sind, weiß ich nicht. Aber ich glaube, es würde für uns Beide von Vorteil sein, wenn wir gemeinsame Sache machten. Den Dienst, welchen Sie mir heute leisten, werde ich Ihnen ein anderes Mal nach besten Kräften vergelten.

Aber die Zeit ist kurz, und die Sache hat Eile. Könnten Sie sich deswegen nicht — vorausgesetzt, daß Ihre Zeit es erlaubt — wenn möglich vor sechs Uhr bei mir einfinden?

Ich versichere Sie, daß die Entdeckungen, welche wir gemeinsam machen werden, auch unser gemeinsames Eigentum sein sollen.

Mit vorzüglicher Hochachtung

John Moore.

Es hatte keinen Zweck, ihm den Brief durch die Post zu senden. Das würde zu viel Zeit in Anspruch nehmen. Ich mußte ihm denselben durch den Portier zukommen lassen!

Ich ziehe meinen Rod an und begeben mich auf die Straße. Der frische Wind kühlte meine brennende Stirn; mir wird leichter um's Herz; die Zweifel schwinden. Die Sache erscheint mir wieder in rosigem Lichte. Alles würde schließlich noch ein glückliches Ende nehmen, und daß der Fall ein höchst interessanter war, das ließ sich nicht leugnen.

So ein kleiner Spaziergang in freier Luft thut doch Wunder.

Aber was geht dort vor sich? Warum stürzen die Menschen so angstvoll zur Seite? Die Straße ist ja plötzlich wie reingefegt.

Ich höre dröhnende Laute die näher und näher kommen; Pferdehufe schlagen funken-sprühend gegen das Steinpflaster jetzt wird ein Wagen sichtbar, der in wilder, schneller Fahrt dahintrast.

Man stürzt auf die Trottoirs, man preßt sich so nahe wie möglich an die Mauern, man sucht in die Thorwege einzudringen, in die Hausthüren und die Läden.

„Großer Gott! Mitten auf der Straße, auf dem Wege, den der Wagen unwiderrüchlich



einschlagen muß, steht eine Frauengestalt. Ich sehe, wie sie schwankt, wie ihre Füße ihr den Dienst verweigern — sie fällt auf die Knie, gefaßt, das Unvermeidliche über sich ergehen zu lassen.

Ich kenne mich selber nicht mehr. Ich bin völlig von Sinnen. Ich stürzte vorwärts.

Mit eiserner Faust greife ich in die Zügel. Das Pferd bäumt wild auf. Mit verzweifelter Anstrengung stemme ich mich mit allen Kräften dagegen — das Pferd wirft sich zur Seite. Ein Duzend kräftiger Fäuste greifen zu, fassen das Thier in die Mähne, in die Zügel.

Das Mädchen ist gerettet.

Sie liegt noch immer ohnmächtig auf der Straße. Ich richte sie auf. Sie ist ganz jung kaum zwanzig Jahre alt. Ihr Antlitz bedeckt Todesblässe.

Ich hebe sie mit meinen starken Armen auf und trage sie in den nächsten Laden. Es ist ein großes elegantes Modemagazin. Der Besitzer, ein galanter, älterer Herr, stürzt herbei. Ich ziehe eine kleine, mit einem Siegel versehene Karte aus der Tasche, und seine Höflichkeit verdoppelt sich.

Wir legen die junge Dame auf ein Sopha im Hinterzimmer. Mr. Jenkins läuft hinaus, um Wasser zu holen.

Ich neigte ihr Stirn und Wangen mit dem frischen Naß — ein leiser Seufzer wird hörbar — es vergehen einige Augenblicke, — sie streckt die Hand aus, greift nach dem Glase und trinkt. Die dunkeln Augen blitzen.

Sie fährt mit der Hand über die von Loden umrahmte Stirn, als wolle sie sich auf das Geschehene besinnen.

Dann erhebt sie sich und scheidet sich an zu gehen. — Mr. Jenkins zieht sich zartfühlend einige Schritte zurück, als wolle er damit andeuten, daß das ganze Verdienst mir gebühre, daß sie mir allein zu danken habe.

„Mein Herr,“ ihre Stimme klingt sanft und mild, „haben Sie innigen Dank für das, was Sie an mir gethan. Wie konnte ich auch nur so dumm und unvorsichtig sein; nochmals tausend, tausend Dank.“

Und sie machte einige Schritte in der Richtung nach der Thür.

Aber sie hat sich verrechnet. Ihre Nacht über sich selber ist nicht so groß, wie sie glaubt. Die Röthe ihrer Wangen verwandelt sich plötzlich wieder in Totenblässe, sie führte die Hand an die Augen, als schwindelte ihr; sie war kurz daran, umzusinken.

Abermals stützte ich sie. Sie ergriff meinen Arm und hatte in wenigen Augenblicken ihre Schwäche überwunden.

„Gestatten Sie mir, daß ich Sie ein Stüchlein Weges begleite? Nur so weit, bis Sie sich in der frischen Luft völlig erholt haben. Mein Name ist Moore, John Moore.“

Sie blickte hastig zu mir auf, als suche sie zu ergründen, weshalb meines Kindes ich sei.

„Thank you, Sir!“ (Ich danke Ihnen, mein Herr!) Die alltäglichen, so oft mißbrauchten Worte klangen, als kämen sie wirklich aus dem Herzen.

Mr. Jenkins geleitete uns bis an die Thür, und wir traten auf die Straße hinaus. Ich fühlte einen festen, runden Arm, der sich schüchtern auf den meinen legte. Meine Begleiterin ging quer über die Straße und bog dann zur Linken ab, ich suchte meine Schritte nach den ihrigen zu richten.

„Mr. Moore,“ sie sah mich mit ihrem tiefen offenen Blick an, „Mr. Moore, ich bin gewiß sehr unhöflich gegen Sie gewesen. Ich habe Ihnen ja mein Leben zu verdanken, und Sie wissen noch nicht einmal, wie ich heiße.“

Ich suchte ihr mit einem Scherz zu antworten. „Nein, Mr. Moore,“ lassen Sie und ernsthaft reden. Die Sache fing nicht gerade sonderlich lustig an, und daß sie einen so glücklichen Ausgang nahm, ist einzig und allein Ihr Verdienst.“

Ich glaubte einen schwachen Druck ihres Armes zu fühlen —

Mein Name ist sehr gewöhnlich — ich heiße Leigh, Kelly Leigh. Und ebenso gewöhn-

lich wie mein Name ist auch meine Beschäftigung — ich bin Näherin.“

Ich blickte in ihre schönen, tiefen Augen; ich betrachtete ihre feine, elastische Gestalt: ich sah die kleine Hand an, die so vertrauensvoll auf meinem Arme ruhte. Miß Kelly Leigh mußte eine nicht ganz gewöhnliche Näherin sein.

„Und Sie waren eben gewiß im Begriff, sich zu einem Kunden zu begeben, nicht wahr? Daß Sie Eile hatten, merkte man wohl.“

„Ganz recht, Mr. Moore, ich wollte zu einer reichen, alten Dame, die mich um diese Zeit bestellt hatte. Sie können sich nicht vorstellen, wie eigen sie mit ihren Sachen ist! Sie ist entsetzlich eingebildet, und dabei hat sie — aber wie kann Sie mein Geschwätz nur interessieren! Verzeihen Sie, Mr. Moore, und haben Sie herzlichen Dank für Ihre Begleitung! Hier wohne ich!“

Wir machten vor einem Hause in einer ruhigen Seitengasse Halt. Sie sah zu einem Fenster im ersten Stockwerk hinauf, und mein Blick folgte dem ihren. Die Fensterheben waren spiegelblank, die Gardinen schneeweiß, und auf dem Fensterbrette stand eine ganze Reihe Blumentöpfe mit blühenden Gewächsen.

Miß Kelly streckte ihre kleine Hand, um sich zu verabschieden. Aber ich wollte sie nicht so leichten Kaufes freigeben.

„Ach nein. Miß Leigh, jetzt, wo ich Sie so weit begleitet habe, gestatten Sie mir wohl, Sie die Treppe hinaufzuführen. Treppen sind ja so sehr anstrengend, und Sie sehen noch ein wenig bleich aus.“ Die letzten Worte entsprachen freilich der Wahrheit nicht so ganz, Miß Leigh glich einer blühenden Rose.

Sie öffnete die Thür, dann wandte sie sich nach mir um und sagte: „Wie liebenswürdig von Ihnen, Mr. Moore, daß Sie mir noch ein wenig Gesellschaft leisten wollen! Meine Mutter wird sich sehr freuen.“

Oben angelangt, klopfte sie an die Thür. Ein Schlüssel rasselte im Schloß. Anstehend öffnete sich die Thür.

Das runzliche Gesicht einer alten Frau blickte hervor. „Bist Du es Kelly?“

Und Kelly trat ein; ich folgte ihr. Sie zeigte mit der Hand auf das altmodische Sopha und bat mich, Platz zu nehmen. Dann verschwand sie im Nebenzimmer.

Einige Minuten verfloßen. Ich blickte mich im Zimmer um. Einige Stühle, das alte Sopha, ein braun gestrichener Tisch, einige Kupferstücke an den Wänden und der duftende Blumenstreu in den Fenstern; Miß Kelly Leigh und die Mutter waren offenbar arm, aber sauber und tüchtig.

Jetzt wurde die nach dem Nebenzimmer führende Thür geöffnet. Das junge Mädchen und ihre Mutter traten heraus. Wie entzückt sah meine neue Freundin ohne Hut aus! Die dichten blonden Locken fielen ihr jetzt frei in die Stirn hinab. Und dann der Wuchs!

„Mr. Moore, Mama! der mich mit eigener Lebensgefahr rettete,“ stellte sie mich vor.

Wir setzten uns. Ich mußte wohl oder übel meinen Platz auf dem Sopha behalten.

Die alte Dame sprach ihren Dank in warmen Worten aus, sie habe Kelly schon so oft gesagt, daß sie sich auf der Straße vorsehen solle, aber das Kind sei so unvorsichtig.

Aber jetzt ist sie gewarnt; ein ander Mal wird sie sich schon in Acht nehmen. „Ja Kelly, da ist nicht immer ein Mr. Moore bei der Hand der Dich retten kann!“

Ich verbrachte eine äußerst angenehme Stunde. Wir wurden bald bekannt mit einander. Kelly's Mutter sprach in offener Weise mit mir über die Verhältnisse.

(Fortsetzung folgt.)

(Ein feuriger Drache) hat kürzlich die Bewohner Barnetens im Kreise Osterode in nicht geringen Schrecken versetzt. Er schwebte hoch in der Luft, genau über ihnen, und sie erblickten trotz der Dämmerung ganz deutlich die einzelnen Teile des Tieres: fledermausartige Flügel, einen dicken Leib, scharfe Krallen und eine feurige Zunge. Entsetzt stoben die Frauen auseinander,

und durch ihr Angstgeschrei wurde das ganze Dorf alarmiert. Alles lief zusammen und die Verwirrung war grenzenlos; Kinder schrieten, Mütter jammerten, die Männer aber griffen nach Dreschselegeln, Forken und Heugabeln, um ihren häuslichen Herd gegen die etwaigen Angriffe des Drachen zu verteidigen. In diesem Augenblicke höchster Not und Gefahr erschien der Besitzer N., ein unerschrockener Jägermann, auf der Platte; er wurde der Erretter des hartbedrängten Dorfes. Er holte sein scharfgeladenes Jagdgewehr, und obgleich er sehr wohl wußte, daß von dem harten Panzer des Drachen die Kugel zu häufig abprallt und zurück gegen die Nase des Schützen fliegt, wagte er es dennoch und schickte dem Unholde in der Luft eine Kugel auf das Fell. Und siehe, der Schuß hatte sein Ziel nicht verfehlt; das Untier ließ die Flügel hängen, die feurige Zunge verblaßte, und nach wenigen Augenblicken lag es am Boden. Berührt stürzte die bewaffnete Mannerschar hinzu, um dem etwa noch lebenden Drachen den Garaus zu machen. Dreschselegel jauchten ihm auf Kopf, Heugabeln durchbohrten seinen Leib, der übrigens nicht sehr hart zu sein schien. Zerlegt, zerstückelt und schändlich zugerichtet lag das schreckhafte Wesen endlich regungslos da. Und was für ein Untier war's, das sie erschlagen hatten? Ein kleiner ameisenförmiger Luftballon war's, den man in einem Osterode Gartenlokal hatte aufsteigen lassen.

Rom, 23. Juli. Ueber das bischen Hitze der jüngst vergangenen Zeit klagt „einer, dems zu Herzen ging“, im Luzerner „Vaterland“: Heute erquidete uns nach dreimonatlicher Hitze und Dürre zum ersten Mal wieder ein wohlthuender Regen: ein Labjal für die dürstende Campagna, die schmachtenden Menschen und die gesamte Tierwelt. Dean die letzten zwei Wochen hatten wir wahrhaft eine Hundstagshitze von 34 bis 35 Grad Celsius (notabene im Schatten), sodas selbst die hartgefottenen Römer seufzten: „Ma, che caldo!“ „aber was für eine Hitze!“ Mit Behmut lasen wir die Temperaturberichte aus der Primat mit 15 bis 18 Grad Celsius und dachten in unserem Sinn: „Hätt' ich Schwimmen, hätt' ich Flügel, nach den Bergen zög' ich hin“.

Witterungslundige prophezeien einen nahen und kalten Herbst. In der That sind die Nächte jetzt schon sehr kalt. Von Schonach auf der Höhe des Schwarzwaldes meldet man leichten Schneefall am Donnerstag.

(Ein vogelfangender Baum.) Bisher kannte man nur insekten- und fischfangende Pflanzen, welche sonst auch als „fleischfressend“ bezeichnet werden. Jetzt kommt auch noch ein vogelfangender Baum hinzu, welcher angeblich in den Wäldern von Denarany wachsen soll. Die Früchte dieses Baumes sollen einen Klebstoff ausschütten, so daß die Vögel, welche mit diesen in Berührung kommen, sich fangen, hängen bleiben und sterben.

(Uebertroffen.) „Der Wald hier hat ein vorzügliches Echo, Herr Lehmann, er giebt jeden Ruf achtmal zurück, allerdings erst nach geraumer Zeit!“ — „Das ist noch gar nichts, mein Fräulein! Wenn ich in meiner Villa im Brunwald Abends schlafen gehe, dann rufe ich in den Forst hinein: „Willem, wach uff!“ Und Morgens um 5 Uhr weckt mich das Echo prompt!“

(Geschämig.) Gläubiger: „Aber warum wollen Sie mir die 100 M., die ich Ihnen bereits vor zwei Jahren geborgt habe, nicht endlich zurückzahlen?“ — Schuldner: „Ja wissen S', mich geniert's halt, weil's gar so lang her ist, daß Sie mir das Geld gegeben haben!“

(Sie kennt ihn.) Frau (überrascht): „Sieh da, die Mama . . . aber Du hast ja gar nicht geschrieben, daß Du kommen wolltest?“ — Mutter: „Nun, ich wollte Deinen lieben Mann auch einmal wieder sehen!“

